



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Die deutsche Kunst und die Denkmalpflege**

**Clemen, Paul**

**Berlin, 1933**

Soll und Haben der Denkmalpflege

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84202](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84202)

Fassung wählen von „Sachen — res — welche einen geschichtlichen, wissenschaftlichen (besser: sonstigen wissenschaftlichen) oder Kunstwert haben, deren Erhaltung im öffentlichen Interesse liegt“.

Den äußerlichen Begriff einer Fürsorge für die Denkmäler der heimischen Geschichte und Kunst gibt es im Bereich der deutschen Kultur in jeder reflektierenden, eklektischen, retrospektiven Zeit, bewußt schon seit den Kapitularen Karls des Großen, auf dessen Kunst alle diese Bezeichnungen reflektierend, eklektisch, retrospektiv zutreffen, zurückgedrängt in jeder ganz selbstbewußten und wahrhaft schöpferischen Periode, darum am wenigsten sichtbar im hohen Mittelalter und im Zeitalter des Barock. Das neue knappe und in dieser Form leicht mißzuverstehende und oft mißverständene Wort Denkmalpflege ist noch keine hundert Jahre alt. Die Vorstellung von geformten Zeugnissen der deutschen Kunst neben den geschriebenen, von greifbaren neben den lesbaren ist in der Periode der Wiedererweckung der deutschen Geschichtsstudien in der geistigen Umwelt des Freiherrn vom Stein gewachsen. In dem ältesten Programm der *Monumenta Germaniae historica* des Georg Perz stand neben den Schriftstellern, den Gesetzen, Kaiserurkunden, Briefen schon eine Abteilung *Antiquitates*. Nach dem Vorgang Frankreichs im Zeitalter Guizots, Montalemberts und des jungen Victor Hugo erstand in Deutschland in der Epoche Wilhelm von Humboldts und Schinkels, aus der Vermählung von Romantik und geschichtlichem Geist, von künstlerischem Nachschaffen und Staatsethos das Wort Denkmalpflege.

#### SOLL UND HABEN DER DENKMALPFLEGE

Die Gegenüberstellung dieser beiden Begriffswelten, des gesamten Denkmälerreichtums der deutschen Kultur und der immanenten Idee der Denkmälerfürsorge will die Fragen aufwerfen, welche Aufgaben und Probleme die deutsche Kultur der Denkmalpflege stellt, was die Denkmalpflege dem deutschen Kunstgebiet geschenkt, als Unterstützung dargebracht, was sie ihm genommen hat. Und zu dieser Gegenüberstellung gehört auch, wie die kunsthistorische Wissenschaft und wie die Phalanx ihrer Vertreter sich zu den Forderungen der Denkmalpflege gestellt haben.

Wenn man mit dem Sündenregister dessen beginnen soll, was unter dem Schild der Denkmalpflege seit ihrem Inslebensreten geschehen ist, nur reden will von den Unternehmungen, die in guten Glauben, eine Kulturarbeit zu leisten, in Angriff genommen sind, so ist die Liste freilich eine erschütternd große. Von der Zerstörung der alten Baugruppe der Porta nigra in Trier über den neuen Bildersturm in unseren Kirchen unter der Fahne des intoleranten Purismus, über die Ausplünderung des Domes zu Bamberg, über die Leerung der Frauenkirche zu München, des Braunschweiger Domes, der Marktkirche zu Hannover, der Liebfrauenkirche zu Heiligenstadt im Eichsfeld und hun-

derter anderer Kirchen, führt der Weg zu den auf ihre angebliche Wissenschaftlichkeit sich berufenden Burgenausbauten, dem böhmischen Karlstein, der Wartburg, der Burg Hohenzollern, dem braunschweigischen Dankwarderode, dessen Freilegung der „alte Palast“, einer der schönsten Spätrenaissancebauten von 1640 und der 1763 angefügte Ferdinandsbau zum Opfer fielen — eine lange Reihe von schwarzen Kreuzen. Man möchte blutige Tränen weinen, wenn man die Minoritenkirche in Wien und die Stiftskirche in Heiligkreuz, die Thomaskirche in Leipzig und die Marienkirche in Frankfurt a. d. Oder in den Innenbildern von Einst und Jetzt mit einander vergleicht. Noch 1873 sind bei der Restauration der Ulrichskirche in Augsburg zweiunddreißig lebensgroße Terrakotta-Statuen des Renaissancemeisters Hans Reichle zertrümmert worden, und wieviele kostbarste Altäre, Kanzeln, Chorstühle, Beichtstühle, Orgelprospekte des Barock sind noch bis zum Ende des letzten Jahrhunderts in ganz Deutschland verschwunden — immer unter dem Panier der Denkmalfürsorge. Schlimmer noch ist, was unter der gleichen Flagge, wieder im guten Glauben, gesündigt ist in Neuschöpfungen in der Nachbarschaft historischer Bauten unter dem irrigen Wahn, sie durch schlechtes Ungleiches heben zu wollen statt durch die Isolierung in einer neutralen Umgebung. Ein großer Teil der mittelalterlichen Wandmalereien ist nur in Palimpsesten, nicht wenige in grausamem Nichtverstehen der linearen Sprache in einem gefühllosen von hochmütigem Besserwissen geleiteten Nachziehen überliefert, ein nicht kleiner Prozentsatz der mittelalterlichen Glasmalereien hat mit der alten künstlerischen Wirkung die Bedeutung als kunstgeschichtliches Dokument eingebüßt. Das ganze Kapitel Ablaugen und Neufassen von Skulpturen darf man dabei nur zum Teil auf das Konto der Denkmalspflege, im übrigen auf das der falsch verstandenen Kultusrückichten setzen.

Auf der Seite der positiven Leistungen, auf dem Habenkonto steht dafür, was in einem Jahrhundert in pfleglicher Fürsorge, in Erhaltungs- und Wiederherstellungsarbeiten an fast allen großen und an einer gewaltigen Zahl von mittleren und kleinen kirchlichen und profanen Denkmälern geschehen ist, im Anfang dieser Epoche naiver und aus dem romantischen Zeitempfinden heraus, später bewußter und deshalb befangener, nachahmend, nicht nachschöpferisch, endlich wieder mit wachsendem Einsatz der lebendigen künstlerischen Kräfte. Bei einer ganzen Reihe von Baudenkmalern, bei einer größeren Zahl von Werken der Plastik und Malerei handelt es sich um wirkliche Rettung vor völligem Untergang, bei anderen um Sicherung des Bestandes für einen langen Zeitraum; vieles Unbekannte ist entdeckt, an das Tageslicht gezogen, unsere kunstgeschichtliche Kenntnis, wenn wir die Reihe der etwa der Generation von Schnaase, Kugler, Loh oder Hotho bekannten Denkmäler mit der uns heute bewußten vergleichen, um das Vielfache vermehrt und bereichert. Dies Haben- und Verdienstkonto darf ernstlich denen vorgehalten werden, die leicht hin über den Begriff Denkmalspflege als

etwas Gestriges, Überlebtes hinwegzugehen geneigt sind. Aber was wichtiger ist: diese gemeinsame Arbeit von Kunstwissenschaft und Denkmalpflege hat geholfen, jene ganze sichtbare Welt unseres künstlerischen Erbes zum lebendigen, kräftespendenden Besitz der Nation zu machen. Eine neue Generation von Architekten ist geneigt, aus den Zweifeln, den inneren Schwierigkeiten, den Gewissenskonflikten der Denkmalpflege die Folgerung zu ziehen, daß eben diese Arbeit selbst etwas Zweifelhaftes sei, und die Liebhaber großer und starker (aber billiger) Schlagworte möchten gern die Forderung aufstellen, die Mittel, die für die alten Denkmäler aufgewendet werden, lieber der lebendigen Kunst zuzuführen. Aber es handelt sich wahrlich nicht um Luxus und um nichts von nur Außerlichem: nichts Nebensächliches oder Überflüssiges ist dies Behüten und Umsorgen, dies zum Reden bringen unseres Denkmälerbestandes — auch für ein Volk in Not bleibt die Aufgabe gleich wichtig und die Verpflichtung doppelt bedeutsam, weil hier ein mit geheimnisvollen Heilkräften gesegneter Gesundbrunnen für die vaterländische und die seelische Not unserer Zeit sprudelt, aus dem der Glaube an die Zukunft und an den Aufstieg des Volkes in Rückbesinnung und Vorschau neue Kräfte zu schöpfen vermag.

Wenn Treitschke einst im Jahr der Begründung des neuen Kaiserreichs von den konservativen Lebensmächten gesprochen hat, auf denen auch der neue Einheitsbau aufgeführt werden müsse: gehört die Welt, von der hier die Rede ist, nicht auch zu den konservativen Lebensmächten, — nicht konservativ in irgend einem politischen Begriff, aber in dem Sinn der ewigen nie zu verschüttenden Quellen der Volksgesundheit, der Kraft und Wiederbelebung des vaterländischen Geistes?

In den Reden Fichtes an die deutsche Nation steht der Satz: „Nur in den unsichtbaren Eigentümlichkeiten der Nation als demjenigen, wodurch sie mit der Quelle ursprünglichen Lebens zusammenhängt, liegt die Bürgschaft ihrer gegenwärtigen und zukünftigen Würde, Tugend und Verdienste.“ Das letzte Geheimnis der Wirkung dieser Denkmälerwelt ruht doch in solchen Imponderabilien. Schließen sich diese nicht alle zusammen in dem Begriff, der wie ein geheimnisvoll in die Lüfte geschriebenes Wort über dem ungeschriebenen Gesetzbuch der Denkmalpflege schwebt — das dreimalige „Ehrfurcht“, das in dem Allerheiligsten der pädagogischen Provinz in Wilhelm Meisters Wanderjahren ertönt, umschreibt das tiefste Wesen dessen, was für uns in dem schlechtgebildeten Wort Denkmalpflege zusammenschießt. „Eines ist uns nicht gegeben und bringt niemand mit auf die Welt“, sagt Goethe, „das worauf alles ankommt, damit der Mensch nach allen Seiten ein Mensch sei: Ehrfurcht“. Und umschließt dies Wort Ehrfurcht nicht das, was uns heute auf so vielen Gebieten unseres nationalen Lebens verloren gegangen zu sein schien, was unserer Kultur immer mehr zu entgleiten drohte, — was uns aber heute am allerbittersten nottut?